

23/1. 1915.

Kriegszeit und Gartenanlagen.

Von

Geh. Justizrat Prof. Dr. Heinrich Erman (Münster i. W.).

Daß England den Krieg zäh und mit kältester Rücksichtslosigkeit führen wird, ist sicher. Sein Hauptkampfmittel, der Versuch, uns auszuhungern, muß daher sehr ernst genommen werden — arbeitet es doch anscheinend sogar mit systematischen Brandstiftungen an deutschen Mühlen und Scheunen —. Beantwortet wir ihn mit gleich zähem Widerstande, aber auf die deutsche Art des planmäßigen Vorherbedenkens und Ordnen auch der scheinbar kleinen Dinge.

Da seien denn unsere Städte, die unter Leitung des deutschen Städtetages in dieser Kriegszeit schon so Gewaltiges geleistet haben auf eine nicht ganz unbedeutende Maßregel beizeiten aufmerksam gemacht, nämlich die Rußbar-machung ihrer Park- und Gartenanlagen für die Volksernährung. Natürlich soll nicht empfohlen werden, wie in einer belagerten Festung die Anlagen zu zerstören, also etwa Bäume abzu-hauen, Rosarien, Busch- und Staudengruppen auszureißen, Rasenplätze zu Feldern umzu-pflügen. Das wäre bei dem gegenwärtigen Stand des Aus-hungerungsversuches nicht gerechtfertigt. Aber ein- und ab-geschlossen ist die Festung Deutschland immerhin, und so muß alles geschehen, was ohne solche dauernden Schädigungen für die Volksernährung getan werden kann. So sollten denn unsere Rasenplätze, auf denen mit Hilfe der Wasser-leitung ein so kräftiger Graswuchs erzielt wird, im nächsten Sommer nicht kurz gehalten werden unter Vergeudung des wieder und wieder abge-schnittenen Graswuchses, sondern nach Möglichkeit wiesenmäßig auf Heu und Grummet bewirt-schaftet, soweit sie nicht, wie in England, von Hammeln abge-weidet und zugleich gedüngt werden können.

Die Beete und Rabatten der Anlagen aber, mit ihrer vorzüglichen Gartenerde, mögen für dieses Mal statt des stets wechselnden Blumenflors geeignete Kuppflanzen, vor allem Gemüse, aufnehmen. Das städtische Gartenpersonal, die Gärtner, Gartenarbeiter und Gartenfrauen, und ebenso die Treibhäuser, Mistbeete und Pflanzgärten, die bisher der steten Erneuerung jener Blumenbeete dienten, würden zur Durchführung dieser Kriegsgemüse-zucht ihre volle Verwendung finden, ja es würde sich wohl, was nur erwünscht sein kann, Gelegenheit zu vermehrter, kriegsnützlicher Erwerbsarbeit bieten. Dies zumal, wenn jene öffentliche Kriegsgemüse-zucht auch für private Gärten so oder so nutzbar gemacht würde, durch Abgabe von Pflanzlingen, Beratung usw., unter Vermittlung und Hilfestellung geeigneter Vereine. Es wäre ja dem Ernst der Zeit durchaus angemessen, wenn auch die privaten Parks und Gärten in den Dienst der Volksernährung gestellt würden, durch einbringliche Mahnung oder auch, bei größeren Bodenflächen, durch öffentlichen Zwang zur wirtschaftlichen Ausnutzung ihrer bisher nur Schönheits- und Vergnügungszwecken dienenden Gartenbeete und Rasenplätze. Auf diese Weise kann unser Nahrungsmittelvorrat nicht unerheblich vermehrt werden, und das muß auch geschehen. Oder möchte jemand, um eine äußerste, aber ganz und gar nicht undenk-bare Gefahr zu nennen, die Verantwortung dafür tragen, daß deutsche Kinder an Milchmangel zu Grunde gehen, während gleichzeitig für den Luxus-zweck eleganter Rasenplätze der Graswuchs vergeudet wird?

Aber der Eindruck solcher Maßregeln auf die Ausländer! Der hat wenig Bedeutung. Nothing succeeds like success — am meisten Erfolg hat der Erfolg. Siegen wir, dann — und nur dann! — wird auch das haltlos hin und her schwankende Zünglein der öffentlichen Auslandsmeinung sich uns zuneigen. Und um den Belagerern selbst ihren Aus-hungerungsversuch zu verleiden, bieten sich zwei Wege. Man kann versuchen ihnen Nahrungsüberfluß vorzutauschen, wie etwa die Bretener mit dem gemästeten Hündchen, das dem Feinde zugetrieben und dann als Er-retter der Stadt an der Kirche ausgehauen wurde. Oder aber man zeigt ihnen: Wir halten aus! So Cäsars Legionäre mit ihrem Kriegsbröt aus Wurzeln, bei dessen Anblick Pompejus verzweifeln-d ausrief, „so tierisch Bedürf-nislosen sei nicht beizukommen. Dieser zweite Weg liegt uns besser. Mögen also die feindlichen Spione berichten, daß die Deutschen gegen die Aus-hungerung mit immer neuen Mitteln sich rüsten, und ihnen daher auch auf diesem Wege nicht beizukommen sein wird.

Was werden aber „unsere verwundeten Hel-den“ sagen, wenn sie, spazieren gehend, unsere Rasenplätze als Wiesen und die Teppichbeete usw. statt mit stets wechselnden, eleganten Blumen mit Schoten, Spinat, Schnittsalat usw. bestanden sehen? Soweit ich sie gesprochen habe, und das waren nicht wenige, verschiedenster Art und von allen Kriegsschauplätzen, glaube ich, daß sie von diesem An-blick eher befriedigt als befremdet sein werden. Diesen ernstesten, hageren Männern, die Grauenhaftestes ertragen haben und wieder ertragen wollen, steht der Sinn durchgehend wenig nach Vergnügen, aber das Eine wünschen sie, daß, wie sie Blut und Gesundheit für Deutschland opfern, nun auch daheim alles geschehe, um den Erfolg ihrer Opferarbeit zu sichern. Und da finden sie nicht mit Unrecht, daß unter dem Vorwande, dem Auslande etwas vorzumachen, oder sie selbst zu erheitern, von den Daheimgebliebenen recht reichlich so getan und gelebt wird, „als ob gar kein Krieg wäre“. Das ist ja zum Teil wirklich nur Schein, ein Zähnezusammenbeißen nach dem Allberliner Wort: „Es lacht oft der Mund, bleibt oft heiter das Ge-sicht, wenn das Herz dabei weint, wenn das Herz dabei bricht!“ Aber daß in unseren Großstädtern doch ein gutes Teil unzeitgemäßen Leichtsinns steckt, zeigt ihr vielfach ge-

adezu kindisches Verhalten in der Weiß- und Kriegs-bratfrage; und wie darüber draußen gedacht wird, sagen die in den „Deutschen Nachrichten“ vom 16. d. M. abgedruckten, patenden Verse des Hessen Adam Kessel:

„Das ist vom Teufel und soll nicht sein:
Wir springen zum Schützengraben hinein,
Ohne feige Bedenken zu suchen;
Es quirlt der Schlamm, verschlingt uns sacht
Und hat uns doch nicht herausgebracht,
Ihr aber — eßt Kuchen!“

„Das ist vom Teufel und soll nicht sein:
Der Graue leidet große Pein,
Muß er die Heimat besuchen:
Zerrissen den Arm, den Fuß im Verband,
So hintert er zerhossen ins Vaterland,
Ihr aber — eßt Kuchen!“

Für diese ick-süchtigen, großen Kinder kann es nun nur sehr gesund und erzieherisch sein, wenn ihnen die Rasen-plätze und Beete durch ihre neue Erscheinung, die übrigens nicht geradezu geschmacklos sein muß und soll, wieder und wieder eindringlich zu Gemüte führen, daß wir im Kampfe auf Leben und Tod stehen mit einem kalten, absolut bedenkenlosen Feind, der seine Tommies durch gutes Futter zu Hel-den zu bilden pflegt und daher auch uns vom Magen her packen und unterkriegen zu können glaubt. Da soll ihnen denn ein Blick auf die Anlagen die Ueberzeugung und den Entschluß festigen, daß dieser Plan nicht gelingen darf, noch soll: „Ihr zwingt uns nimmermehr ins Loch, wir dauern aus wie Erz!“